Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 37

Artikel: Säerspruch

Autor: Meyer, C.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 37 · 1911 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 30. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Säerspruch.

Von C. F. Meyer.

Bemeßt den Schritt, bemeßt den Schwung,
Die Erde bleibt noch lange jung.
Dort fällt ein Korn, das stirbt und ruht:
Die Ruh ist süß, es hat es gut.

Hier eins, das durch die Scholle bricht:
Es hat es gut: süß ist das Licht.
Und keines fällt aus dieser Welt,
Und jedes fällt, wie's Gott gefällt.

Das Altarbild.

Von Meinrad Lienert.

1. Fortsetzung.

Das Maitli sah ihn ein Weilchen mit lachenden Augen an. „Heja“, machte es kichernd, „dann, glaube ich, täte ich's. Aber das gebe ja eine Bauernmuttergottes.“ Sie ward plötzlich brandzündrot. „Macht, macht, helft das Gras auf den Karren werfen! Wir müssen zum Nachtessen!“ rief sie hastig aus und begann mit beiden Armen das abgemähte Gras auf den Karren zu werfen. Er half schmunzelnd mit, und wie nun der Karren geladen war, umfaßte er mit einem male das Marieli, setzte es auf das duftende Gras und fuhr mit der ganzen Ladung auf das Tenntor los. Und obwohl es sie schüttelte und rüttelte, als wollte es ihr die Seele im Leib zusammenbuttern, blieb sie doch stiller sitzen als sie es jemals in des alten Patriarchen Abrahams Schoß getan hätte.

„Ihr seid aber einer!“ sagte sie kichernd.

„Ja, das weiß ich,“ gab er zurück.

Da lachte sie auf als trüge sie ein Spottdrosselnest im Herzen.

Jetzt ging drüben im Tätschhause die Türe. Der Kirchenvogt Johannes trampte auf das Stiegenbrücklein heraus.

„Marieli!“ rief er.

Keine Antwort. Er beschattete seine Augen mit der Hand. Wahrhaftig, dort drüben bei der Scheune stieß der eben angekommene Maler schon sein Maitli auf dem Graskarren ins Tenn.

„Marie!“ rief er stärker.

Es kam aber erst recht keine Antwort.

„Donnerwetter abeinander! brummte der Alte. „Kaum eine halbe Stunde ist der Bursche hier, und jetzt stößt er schon mein Maitli im Graskarren herum. Hm, hm. Wär er mir nicht vom Pfarrer anempfohlen, ich tät ihn gleich wieder ein Haus weiter weisen. Auf alle Fälle kann's nicht schaden, die Augen offen zu halten. Städtervolk — Flattervolk. Der würde dem Marieli ein rosenrotes Himmelbett vormalen. He da, sakerlot, sakerlot!“ fuhr er schimpfend herum, „tu doch nicht wie ein Wolf im Geißgaden!“

Die Haustüre schlug dem Alten an den Rücken, der Franztöneli stürmte aufs Stiegenbrücklein und lärmte: „Großvater, Großvater, jetzt hat das Marieli die Milch heraussieden lassen, über den ganzen Herd und über den ganzen Küchenboden ist sie herausgesotten. Kommt und schaut!“

„Kreuzdonnerhagel, hättest du denn nicht auch dazu schauen können, du Lappi!“

Und schon hatte der Bub seine Backenpfeife weg.

„He,“ pflennte der Franztöneli herzzerbrechend, das Marieli hat gesagt, sie sei gleich wieder zurück, ich solle derweilen den Tisch decken, hat sie gesagt, und und,“ schrie er plärend auf, „und für den Maler soll ich das geblümte Kacheli mit dem brennenden Herzen auftischen, hu hu hu . . .“

„Pflenn doch nicht so!“ besänftigte der Alte. „Wir haben gottlob noch mehr Milch im Hause. Lauf jetzt hinüber ins Tenn, der Maler und das Maitli sollen zum Nachtessen kommen, sakerlot, sakerlot!“

Brummend machte er sich ins Haus. Der Franztöneli aber jagte hinüber in die Scheune, wo der Maler mit des Kirchenvogts Maitli das Vieh fütterte, und schrie schluchzend: „Marieli, Marieli, nun ist die Milch doch herausgesotten!“